

Hoffnung in Solidarität

Liebe Schwestern und Brüder!

Nur wenige Wochen liegt das denkwürdige Weihnachtsfest 2020 hinter uns. Da feierten wir: In Jesus Christus ist Gott über sich hinausgegangen, auf den Menschen und auf die gesamte Schöpfung zu. Damit setzen wir unsere Hoffnung auf jemanden, der vor über 2000 Jahren auf der Erde gelebt hat und einer von uns war. Das ist die Botschaft bis heute: Jesus Christus ist die Mitte und das Ziel unseres Lebens: Als einzigartige und konkrete Person ist er für uns der Anstoß, ebenso über uns hinauszugehen, auf Gott, auf unsere Mitmenschen und auf alles Lebendige zu. In früheren Jahrhunderten wurde der Mensch häufig als der Mittelpunkt der Welt gesehen.

In der Regel denken wir heute nicht mehr, dass wir das sind und dass sich alles Andere um uns drehen muss. Eine solche Vorstellung war und ist eine Illusion.

Wenn ich die Botschaft Jesu ernst nehme, meine ich nicht mehr, die Anderen müssten sich um mich drehen. Ich sehe mich vielmehr als eines von vielen Geschöpfen, die sich gemeinsam um Gott als ihre Mitte bewegen und die von ihm her gehalten sind. Das ist eine Revolution des Denkens und unserer Lebensart.

Nicht wir sind das Maß

Jesus Christus ist für uns die Mitte, er ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. „Auf ihn hin ist alles erschaffen“ (Kolosserbrief 1,16). Diese Erkenntnis befreit uns von dem Größenwahn, uns selbst zum Maß und als Herrscher über unsere Mitmenschen und die Natur zu erheben. Wie falsch und pathologisch dieses Denken war und immer noch ist, das sehen wir in den großen Krisen unserer Zeit: in den Kriegen, im Desaster von Vertreibung und Flucht, im Klimawandel, in der Zerstörung von Lebensräumen und im Verlust der Artenvielfalt. Papst Franziskus hat uns in den letzten Jahren oft vor Augen gestellt, dass der Schaden immens ist, den wir der Welt und uns selbst zugefügt haben.

„Die Erde scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln“, sagt der Papst, und wir haben an dieser „Vermüllung“ mitgewirkt und tun es immer noch. Hier setzt die Botschaft der österlichen Bußzeit konkret an. Es gibt

Anzeichen, dass sich unser Denken verändert, vor allem auch bei jungen Menschen. Viele von ihnen wollen die bisher verbreitete Lebensweise nicht mehr einfach so akzeptieren.

Zugleich sehen wir, wie klein und verletzlich wir vermeintlichen Riesen doch sind - weil wir es ja eigentlich immer schon waren angesichts von Naturkatastrophen oder auch in der aktuellen Pandemie.

Solidarität: Wie Gott unsere Welt berührt

Für uns Christinnen und Christen gilt das Wort des Leipziger Dichterpriesters Andreas Knapp (geb. 1958), wenn er von Gott spricht und über Jesus Christus sagt: „mit diesen händen aber/ berührst Du Deine welt“.

„Mit diesen Händen“, mit den Händen des Jesus von Nazareth, berührt Gott unsere Welt: alles, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen, die ganze Schöpfung. Im Mann aus Galiläa ist Gott für immer da und solidarisiert sich mit allem, was lebt. Und diese Solidarität, die Botschaft Jesu, hat Christinnen und Christen von Anfang an dazu inspiriert, nach seinem Beispiel zu leben.

Täglich gelebte Solidarität zieht sich deshalb wie ein roter Faden durch die gesamte Kirchengeschichte von der Urgemeinde in Jerusalem bis heute. Die Botschaft Jesu und die Erfahrung der Christinnen und Christen durch alle Jahrhunderte münden in das Zeugnis: Wer du auch bist, du bist von Gott geliebt. Er sagt Ja zu dir. Er will, dass dein Leben gelingt.

Diese Erfahrung hat all jene ermutigt und befähigt, solidarisch zu leben, die Jesus gefolgt sind. Auch wir folgen keiner abstrakten Lehre, sondern einer Person, und unser Tun folgt seiner Botschaft. Nächstenliebe und Solidarität mit den Anderen, mit allem, was lebt, sind die tägliche Nagelprobe der Ernsthaftigkeit unserer Gottesliebe.

Wie können wir solidarisch leben und Andere ermutigen, es zu tun?

In diesen Tagen ist viel vom „Licht am Ende des Tunnels“ und von der Hoffnung die Rede. Ohne Hoffnung würde sich unser Leben auf die manchmal trostlose Gegenwart verengen. Doch solange gehofft wird, bleibt das Leben sinnvoll und lebenswert.

Hoffnung darf nicht trügerisch sein. Dann verblendet sie uns, und wir geben uns Illusionen und Fantasien hin. Wir handeln dann schnell übertrieben, unmenschlich, auf Kosten der Anderen, mit einem Wort: unsolidarisch. Hoffnung hat deshalb auch mit Maßhalten und Bescheidenheit zu tun. Zur Hoffnung gehört der Respekt voreinander, die Rücksichtnahme - und damit die Solidarität. Gelebter Respekt kann ungemein viel bewirken und verändern, bei den Anderen und auch in uns selbst.

Unsere Hoffnung aber empfängt ihr Maß von Jesus Christus und von seiner Solidarität mit allem Lebendigen.

Ich beobachte heute ein bedenkliches Maß an Politik- und Staatsverdrossenheit. Parteien und Gruppierungen, die den Geist von Nationalismus und Gruppenegoismus fördern bzw. neu heraufbeschwören, haben Zulauf. Dem müssen wir mit aller Kraft entgegenwirken. Denn auf die Politik zu schimpfen, das ist leicht. Gute Politik zu machen, hingegen schwer.

Viele von Ihnen, Schwestern und Brüder, kommen auf verschiedenen Ebenen ihrer politischen, gesellschaftlichen und auch ökologischen Verantwortung solidarisch nach. Ihr Engagement verdient höchste Anerkennung. Denn nicht Staats- und Politikverdrossenheit führen uns aus Krisen heraus, sondern nur die tägliche und oft mühselige Suche nach gerechten Wegen.

Ein „Standort Deutschland“ ohne Solidarität steht auf tönernen Füßen. Ohne gerechte Verteilung des wachsenden Volksvermögens, der Arbeit und des Wohnraums und ohne solidarische Absicherung von Krankheit und Pflegebedürftigkeit werden wir scheitern. Solidarität hat mit „solide“ zu tun. Das gilt auch für unseren Umgang mit der Natur. Niemals dürfen wir diesen Anspruch übersehen oder vergessen: Ohne Solidarität mit unseren Mitmenschen und mit der Natur kein solides Gemeinwesen!

Wenn wir von Solidarität reden, müssen wir zudem an die Menschen und die Natur in den anderen Teilen der Welt denken, besonders in der südlichen Hemisphäre, und an die künftigen Generationen. Die Nachwirkungen der Corona-Pandemie werden uns noch lange herausfordern. Alle gehören wir in das „gemeinsame Haus“, von dem Papst Franziskus so eindringlich spricht. Es ist unser Haus, das wir im Heute und für das Morgen engagiert und solidarisch zu gestalten haben.

Wege in die Zukunft

Als Kirche von Paderborn stellen wir uns dem Anspruch einer solidarischen und lebenswerten Gegenwart und Zukunft. Das soziale und ökologische Engagement im Erzbistum zeigt sich bereits jetzt in vielen Bereichen. Für Seelsorge, caritative Aufgaben und Bildung setzt das Bistum den größten Teil seiner personellen Ressourcen und finanziellen Mittel ein. Damit übernimmt die Kirche von Paderborn über konfessionelle und weltanschauliche Grenzen hinweg gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die der Solidarität und dem Zusammenhalt insgesamt dienen. Wir nehmen die Verpflichtung zum Klimaschutz und zum Erhalt der Artenvielfalt sehr ernst. Unter dem Leitwort „Ressourcen schonen. Schöpfung bewahren“ haben wir deshalb eine Reihe von Umweltschutzaktivitäten entwickelt und gebündelt. Das sind wichtige Schritte, denen weitere folgen müssen. Wir werden diese Vorhaben auch

in der Zeit nach Corona fortsetzen und intensivieren. Dazu sind wir bereit und gut aufgestellt.

Schwestern und Brüder, bleiben wir fest in der Hoffnung, dass unser Leben reich ist, dass alles Leben aufgehoben ist in der Hand Gottes und letztlich gelingen wird. Es ist die Hoffnung, von der der ehemalige tschechische Staatspräsident und Schriftsteller Václav Havel (1936-2011) einmal sagte: „Das Leben ist viel zu kostbar, als dass wir es entwerten dürften, indem wir es leer und hohl, ohne Sinn, ohne Liebe und letztlich ohne Hoffnung verstreichen lassen.“

Manchmal kommt es mir so vor, als ob kaum ein Tag vergeht, ohne dass wir Menschen einander das Leben schwer machen. Hüten wir uns vor schlimmen Hasstiraden und wüsten Beschimpfungen. Hüten wir uns davor, bewusst oder auch nur gedankenlos übereinander herzuziehen, uns vorzudrängeln oder Andere abzuwerten! Gehen wir barmherzig und rücksichtsvoll miteinander um, so wie Jesus es getan hat und Gott es tut. Glaube, Hoffnung und Liebe - das macht unser Leben aus: Solidarität und Mitgefühl für die Anderen und die ganze Schöpfung. Das ist unser Weg in der Spur des menschengewordenen Gottessohnes.

Lassen Sie mich mit einer Bitte schließen: Beten Sie mit mir in dieser vorösterlichen Zeit gerade auch für die, die sich für Andere über das erwartbare Maß hinaus einsetzen, in der Politik, in der Gesellschaft, in der Kirche, in unserem Alltag.

Beten wir gemeinsam für uns alle um die Kraft des Geistes Jesu Christi, des Geistes der Hoffnung und Solidarität, des Heiligen Geistes, der alles, was ist, lebendig hält. Ich grüße Sie mit herzlichen Segenswünschen.

Vor allem auch grüße ich die Familien, die Kinder und die alten und einsamen Menschen, die es in dieser Zeit besonders schwer haben. Gehen wir alle gemeinsam und zuversichtlich auf das Fest der Auferstehung unseres Herrn zu!

Paderborn, am Fest des hl. Julian, 27.01.2021

Ihr Erzbischof Hans-Josef